

Historische Bücher

Bilanzen, Monographien, Desiderata – deutsch-französische Vergangenheit im europäischen Zusammenhang

DIETER TIEMANN*

Im Mai 832 berief Kaiser *Ludwig der Fromme* eine Reichsversammlung nach Frankfurt ein, zu der laut Reichsannalen „nicht alle fränkischen Großen, sondern nur die aus dem östlichen Franken“ eingeladen wurden. Der soeben erschienene zweite Band des neuen „Gebhardt“ verweist auf dieses Ereignis als einen von vielen Schritten, die zur Teilung des Frankenreiches *Karls des Großen* und zur Herausbildung von Frankreich und Deutschland führten.¹ Dem Konzept dieses traditionsreichen Standardwerks gemäß zeichnet der Autor die großen Linien der Epoche auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes nach.

Gab es im 14. und 15. Jahrhundert bereits eine französische Außenpolitik? *Françoise Autrand* (Meudon) sieht in ihrem Beitrag zu einem deutsch-französischen Mediävisten-symposium durchaus Ansätze dazu, die vor allem die Ausweitung königlicher Souveränität in den damaligen Grenzräumen zum Ziel hatten (zum Beispiel Burgund). Freilich könne mit unseren heutigen Begriffen (Diplomatie, auswärtige Angelegenheiten, internationale Beziehungen usw.) die damalige „Außenpolitik“ nur unzulänglich dargestellt werden. Insgesamt dokumentiert der Ta-

gungsband ein wieder zunehmendes Interesse an der politischen Geschichtsschreibung als Korrelat zur lange bevorzugten Gesellschaftsgeschichte und die verstärkte Kooperation französischer und deutscher Experten in der Aufarbeitung von Forschungsdesiderata.²

Mit *Karl dem Kühnen* erwuchs der französischen Krone eine immense Gefahr. Auch für das römisch-deutsche Reich bedeutete er eine erhebliche Herausforderung. Die Politik des Herzogs von Burgund (1467–1477) zielte nämlich auf eine Wiederherstellung des lotharingischen Zwischenreiches, das aus dem Vertrag von Verdun (843) hervorgegangen war, aber nicht lange Bestand gehabt hatte. So waren Konflikte mit den beiden großen Nachbarn vorprogrammiert. *Henri Dubois*, emeritierter Sorbonne-Professor, erzählt anschaulich Aufstieg und Scheitern eines Fürsten, der in mehrfacher Hinsicht europäische Geschichte an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit personifiziert.³

Während der Regentschaft *Philipps von Orléans*, einem Sohn der legendären *Liselotte* von der Pfalz, war der außenpolitische Apparat Frankreichs bereits voll ausgebaut. Eine Marburger Dissertation geht der Frage des

* Prof. Dr. Dieter Tiemann, Institut d'études germaniques, Faculté de langues, littératures et civilisations classiques et modernes, Universität Tours.

Deutschlandbildes der im Reich tätigen Diplomaten nach.⁴ Der Verfasser arbeitet unter anderem die in den einschlägigen Berichten verbreitete Furcht vor einer habsburgischen Hegemonie in der deutschen Staatenwelt heraus und erörtert die Konsequenzen dieser Perzeption, die von der politischen Wirklichkeit im Reich weit entfernt war.

Atlantikhandel

Deutsche Kaufmannskolonien in Bordeaux und Cádiz sowie die französische und spanische Kolonie in Hamburg während der Epoche der Proto-Industrialisierung und der Zunahme des Kolonialkonsums stehen im Mittelpunkt einer Hamburger Doktorarbeit.⁵ Sie entfaltet das Bild aktiver deutscher Großhändler, die in die atlantische Reederei, in französische und andalusische Weingüter, in Sklavenhandel und Kaperei unter französischer Flagge fest in die atlantische Wirtschaft integriert war. In der Hansestadt dominierten zu jener Zeit Hugenotten den Zuckerhandel.

Als Forum zum Austausch der Erkenntnisse von möglichst vielen, oft voneinander isoliert arbeitenden Wissenschaftlern sollte eine Mainzer Tagung des Instituts für Europäische Geschichte über Wege der Aufklärung in ausgewählten europäischen Ländern dienen. Daraus ist ein Sammelband hervorgegangen, der – angereichert durch weitere Beiträge – die Breite des Themenspektrums erahnen lässt.⁶ So thematisiert etwa Jürgen Voss (Mannheim) die deutsche und Petr Zaborov (Sankt Petersburg) die russische *Voltaire*-Rezeption. Als ein weiterführendes Ergebnis der Tagung wird die Frage aufgeworfen, ob die Untersuchung der Wahrnehmungsprozesse im Zeitalter der Aufklärung von einer „bilateralen Vektorbeziehung“ auf ein multilaterales Beziehungsgeflecht auszuweiten ist.

Die Bedeutung der Aufklärung fasst Hans-Ulrich Thamer (Münster) in seinem kleinen Band über die Französische Revolution da-

hingehend zusammen, dass sie Katalysator und Symptom einer zunehmenden Autoritätskrise des Ancien Régime gewesen sei, dass sie einen kritischen politischen Diskurs begründete und dass sie eine Tendenz zur unbeschränkten Dynamisierung und Radikalisierung des Denkens förderte.⁷ Nach der Flut der Veröffentlichungen anlässlich und in der Folge des 200. Jahrestages gibt dieser Leitfaden eine gelungene Zusammenfassung des Forschungsstandes.

Zu dem begrenzten Kreis historischer Gestalten, die immer wieder zur biographischen Rekonstruktion motivieren, gehört zweifellos *Napoleon*. Nun hat sich ein amerikanischer Journalist und Historiker dieser Herausforderung gestellt.⁸ Er zeichnet das politische Porträt eines Mannes, der wie kein anderer seit *Cäsar* und vielleicht *Karl dem Großen* der Welt seinen Stempel aufgedrückt habe. *Englund* sieht seinen Helden also weniger als jemanden, den die Revolution hervorgebracht hat und der auf dieser Grundlage seine Talente ausspielen konnte, sondern vornehmlich als geniales Energiebündel, der die Kraft besaß, seinen Willen durchzusetzen.

Mittlerfigur Börne

Zu den frühen Vermittlern zwischen Frankreich und Deutschland gehört *Ludwig Börne*. Ihm ist eine Studie gewidmet, die die Lebensumstände im Deutschland der Restaurationszeit und im Paris des Vormärz betrachtet, um den in Frankfurt geborenen, seit 1830 in der französischen Hauptstadt lebenden und dort verstorbenen Schriftsteller zu verorten.⁹ Dabei werden die polemisch-witzigen Publikationen Börnés und ihre Bedeutung für die Entwicklung des Feuilletons erkennbar. Sichtbar wird auch, was den eher wohlwollenden Börne von seinem skeptischen Landsmann *Heinrich Heine*, der 1831 nach Paris ging, trennte. Eine Synopse von biographischen, politischen und kulturellen Ereignissen jener Zeit schließt den Band ab.

Dass damals nicht die Annäherung, sondern der deutsch-französische Gegensatz triumpierte, hat verschiedene Gründe. Mit dem Krieg von 1870/71 erreichte dieser Antagonismus einen verhängnisvollen Höhepunkt. Eine Tübinger Doktorarbeit untersucht Äußerungen von katholischen und protestantischen Feldgeistlichen zum Waffengang gegen die Franzosen.¹⁰ Übereinstimmend betonen die Männer der beiden Kirchen das „Gottesgericht“ über die sündhaften Nachbarn und die Berechtigung des Krieges gegen sie. Der Topos eigener Religiosität gegen französische Gottlosigkeit wurde so zu einem Pfeiler nationaler Identität. Freilich zeigten sich hinter einer derart zur Schau gestellten Einheitseuphorie durchaus regionale und konfessionelle Deutungsmuster.

Angesichts dramatisch sinkender Geburtenzahlen wurden in Frankreich seit Mitte des 19. Jahrhunderts Varianten eines Familienwahlrechts diskutiert und entsprechende Projekte bis zu parlamentarischen Initiativen vorangetrieben. Damit sollte die Familie innerhalb der Gesellschaft gestärkt und mittelbar auch eine Erhöhung der Geburtenzahl erreicht werden. Eine rechtswissenschaftliche Dissertation geht der Geschichte dieser Erörterungen nach.¹¹ Dabei steht juristische Systematik gegenüber historischer Analyse im Vordergrund.

Zahllose Historiker hat die Frage nach den Ursachen des Ersten Weltkrieges bewegt. Der gegenwärtig führende französische Weltkriegsforscher lenkt das Augenmerk auf die Ungleichzeitigkeit des Staus kaum mehr zu bändigender nationaler Energien einerseits und der fortbestehenden Logik traditioneller Kabinettpolitik andererseits.¹² Das Jahr des Kriegsausbruchs lässt er am 20. Januar mit einem Dîner des französischen Präsidenten Raymond in der deutschen Botschaft beginnen. Diese spektakuläre Geste – seit dem Krieg von 1870/71 hatte es nichts Vergleichbares gegeben – konnte indes die großen Konfliktlinien (Marokko, Elsass-

Lothringen, Balkan) nicht dauerhaft verdrängen. Das Attentat von Sarajevo am 28. Juni 1914 leitet das folgende Kapitel ein. Und so schreitet der Verfasser voran, indem er Daten in den Vordergrund stellt, um dann die Hintergründe auszuleuchten. Am 31. Juli wurde Jean Jaurès ermordet, und damit starb die letzte Hoffnung auf eine Internationale der Arbeiterbewegung zur Verhinderung des großen Krieges.

Enzyklopädie des Ersten Weltkrieges

Unter den vielen Neuerscheinungen, die anlässlich des 90. Jahrestages des Kriegsbeginns auf den Buchmarkt kamen, ragt vor allem eine umfassende und übersichtliche Aufarbeitung des Ersten Weltkrieges aus kompetenten Federn hervor: Die „Encyclopédie de la Grande Guerre“¹³. Der Band ist in sieben Teile gegliedert: Vorgeschichte und Ausbruch des Krieges, Kampfgeschehen, Strategie und Politik, Gesellschaft im Krieg, Randerscheinungen, Liquidierung des Krieges und Auswirkungen. In den rund 100 Artikeln tauchen neben klassischen Gegenständen wie internationale Beziehungen und Bündnissysteme vor 1914 (Gerd Krumeich, Düsseldorf), U-Boot-Krieg (Philippe Masson, Paris), die russische Revolution 1917 (Nicolas Werth, Paris) und Friedensverträge (Annie Deperchin, Lille) auch bisher eher ungewöhnliche Themen auf. Dazu zählen beispielsweise die Ausrüstung der Soldaten (Stéphane Audoin-Rouzeau, Amiens), die Finanzierung des Krieges (Alain Plessis, Paris), die Kinder während des Krieges (Mannon Pignot, Amiens), Fotografie und Kino (Laurent Véray, Nanterre) und Erinnerungskultur der Nachkriegszeit (Massimo Baioni, Siena). Und wer weiß schon, dass die im Winter 1918/19 grassierende spanische Grippe mehr Opfer forderte als der Krieg selbst? Jay Winter, Yale hebt diesen Umstand mit seinem Beitrag ins Bewusstsein.

Im Inferno des Krieges gab es Weihnachten 1914 an verschiedenen Frontabschnitten Flanderns Verbrüderungsszenen zwischen Soldaten, die eigentlich Feinde sein sollten. Ein Journalist hat dieses wundersame Ereignis rekonstruiert.¹⁴ Sicher blieb das Geschehen Episode; im Großen und Ganzen hat es den weiteren Verlauf der militärischen Konfrontation nicht weiter beeinflusst. Trotzdem verdient daran erinnert zu werden, weil hier symptomatisch die Friedenssehnsucht der in den Schützengräben dahinvegetierenden und ständig vom Tode bedrohten Soldaten fassbar wird. Als der Bewegungskrieg im Herbst 1914 endete, machte sich mit den Strapazen des Stellungskrieges eine Demoralisierung der Truppen breit, die nicht zuletzt auch durch das angenehme Leben der Schlachtenlenker in der Etappe genährt wurde und in dessen Folge der Feind zum Kameraden mutierte.

Eine Freiburger Doktorarbeit erörtert französische Kriegsliteratur von 1914–1918.¹⁵ Die Verfasserin entfaltet ihren Gegenstand mit großer Umsicht und sorgfältiger Detailanalyse. Sie stellt bei den Schriftstellern, auch bei den Frauen unter ihnen, eine starke Identifikation mit den Kriegsanstrengungen der eigenen Nation fest, die ihr den Begriff „*armée de la plume*“ gerechtfertigt erscheinen lässt. Das Bild des deutschen Feindes wurde demnach von dem Bemühen geprägt, den positiven Innenbereich von einem negativen Außen abzugrenzen. Neben den üblichen Beschreibungen der Deutschen als Barbaren finden sich allerdings auch Hinweise auf den Gegner als Leidensgenossen. Zudem erkennt die Autorin in den herangezogenen Romanen weniger die Interpretation des Krieges als „*guerre civilisatrice*“ denn als existentielles Problem.

Ruhrbesatzung

Anlässlich des 80. Jahrestages der französisch-belgischen Ruhrbesatzung fand im Es-

sener Ruhrlandmuseum eine interdisziplinäre Tagung statt, die eine Bestandsaufnahme der Forschung sowie die Anregung lokalhistorischer Forschungen zum Ziel hatte. Das Ergebnis des Treffens unterschied sich jedoch insofern von den Intentionen, als eine bisher viel zu wenig beachtete Perspektive in den Vordergrund trat, eine Interpretation, die sich im Titel des Tagungsbandes „Schatten des Weltkriegs“ niederschlug.¹⁶ Die Beiträge durchzieht jenes zeitgenössische Bewusstsein des „Kriegs im Frieden“. Für die Deutschen war der Krieg zurückgekehrt und spielte sich jetzt im eigenen Land ab. Und die Besatzer übten Revanche für das, was wenige Jahre zuvor unter deutscher Okkupation in ihren Ländern geschehen war. Neben bekannten Experten wie *Georges-Henri Soutou* (Paris), der Absichten und Planungen der französischen Regierung referierte, oder *Hans Mommsen* (Bochum), welcher die politischen Folgen der Ruhrbesatzung reflektierte, kamen auch Nachwuchswissenschaftler zu Wort, so *Stanislaus Jeannesson* (Paris) mit dem Beitrag „Übergriffe der französischen Besatzungsmacht und deutsche Beschwerden“ und *Joachim Schröder* (Düsseldorf) mit seinem Vortrag über „Deutsche und französische Kommunisten und das Problem eines gemeinsamen Widerstandes gegen die Ruhrbesatzung“. Zahlreiche Illustrationen, mehrheitlich aus dem Stadtarchiv Düsseldorf, geben einen visuellen Eindruck von dem Propagandakrieg, der damals geführt wurde.

Der 60. Band der Schriften des Historischen Kollegs in München dokumentiert ein Kolloquium über den Parlamentarismus in Deutschland, England und Frankreich.¹⁷ Unter anderem erörtern *Wolfram Pyta* (Stuttgart) die Präsidialgewalt in der Weimarer Republik, *Adolf Kimmel* (Trier) die französische Nationalversammlung der V. Republik und *André Kaiser* (Köln) das Verhältnis von Parlament und Regierung in Großbritannien seit den 1960er Jahren. Die Herausgeberin sieht als Ergebnis der Tagung „die Konvergenz zu

einem Parlamentarismusmodell, das sich unter den Bedingungen modernen Regierungshandelns mehr oder weniger einheitlich in den untersuchten drei Ländern herausbildete.“ Die Frage, inwieweit bereits nach dem Ersten Weltkrieg vergleichbare Reaktionen parlamentarischer Regierungssysteme auf Krisensymptome des Parlamentarismus festzustellen sind, müsse künftigen Forschungen vorbehalten bleiben.

Mehr als 40 Jahre nach Ernst Noltes wegweisender Deutung des „Faschismus in seiner Epoche“ (1963) legt nun ein Hamburger Soziologe seine Analyse des Phänomens vor.¹⁸ Bei der Definition des Faschismus hält er zwei Elemente für grundlegend: das Führerprinzip und die Bürgerkriegsarmee. Daneben sieht er auch andere Wesensmerkmale faschistischer Ideologen und nationalistischer Stimmen, etwa den Antikommunismus. Dass in Italien die Faschisten an die Macht kommen konnten und in Deutschland die Nationalsozialisten, nicht aber die „Action française“ in Frankreich, lag nach Meinung des Autors daran, dass Mussolini und Hitler verschiedene, auch gegensätzliche Strömungen in ihren Massenbewegungen zu integrieren verstanden, während die von Charles Maurras stark geprägte französische Variante des Faschismus sich in elitärem Sektierertum übte.

„Heimkehr“ des Saarlandes

Mehr als 90 Prozent der stimmberechtigten Saarländer votierte am 13. Januar 1935 für die Rückkehr ins Deutsche Reich. Vorangegangen war ein Abstimmungskampf, den der erste Band einer neuen Schriftenreihe des Landesarchivs Saarbrücken nachzeichnet.¹⁹ Das reich illustrierte Buch macht verständlich, warum es zur „Heimkehr ins falsche Reich“ – so der Titel eines Kapitels – kommen konnte. Bezeichnend war beispielsweise die Rolle, die Theodor Vogel spielte. Der Sekretär der Bergwerksdirektion Saarbrü-

cken galt zwischen 1920 und 1935 als „Heinrich Heine“, der den Freiheitsruf für die Saar in deutschen Landen unentwegt erklingen ließ.“ Ohne selbst Nationalsozialist zu sein, arbeitete er doch mit seinen nationalpatriotischen und gegen die Versailler Ordnung agitierenden Schriften den braunen Machthabern in die Hände. Diese erkannten zwar formal Vogels Bemühungen um Rückgliederung der Saar an, boten ihm aber darüber hinaus keine Funktion an, die er als Lohn seiner jahrelangen Anstrengungen wohl erwartet hatte. Darüber hinaus wird auch an die Gegner und Opfer der Rückgliederung erinnert. Der 13. Januar 1935 bleibt demnach ein schwieriges Datum für die Saarländer und Kristallisationspunkt eines lang andauernden inner-saarländischen Konfliktes.

Zu jener Zeit war André François-Poncet französischer Botschafter in Berlin. Claus W. Schäfer hat für seine von Gregor Schöllgen in Erlangen-Nürnberg betreute Dissertation die einschlägigen Dossiers des Quai d'Orsay und der Archives nationales durchgearbeitet.²⁰ Aus ihnen zitiert er (etwas zu) ausführlich, um den Spitzendiplomaten als Vertreter einer gespaltenen Deutschlandpolitik zu präsentieren. Einerseits habe er eine deutsch-französische Verständigung angestrebt, andererseits aber auch die erneute Konfrontation als Option im Auge behalten. Der von ihm zeitweise mitgetragenen Beschwichtigungspolitik folgte jedenfalls spätestens 1938 die Ernüchterung. François-Poncet sei auf den Botschafterposten in Rom gewechselt, um über den „Duce“ Einfluss auf den „Führer“ zu gewinnen.

Varianten französischer Verständigungsbereitschaft während der Zwischenkriegszeit lassen sich an der Person von Henri Pichot festmachen. Eine in Metz verteidigte Thèse bringt Licht in Motive und Aktivitäten des schwer kriegsversehrten Gründers der „Union Fédérale des Anciens Combattants“, der größten französischen Frontkämpferorganisation nach dem Ersten Weltkrieg.²¹ Pichot

suchte den Kontakt zu den Machthabern in Berlin, die ihn wiederum mit freundlichen Gesten für sich einnahmen. So wurde er Ende 1934 von Ribbentrop und Hitler empfangen. Damit gewann er eine Schlüsselstellung in der Politik der Annäherung der beiden ehemaligen Kriegsgegner. Dass er Hitlers Avancen, die den Kriegskurs des NS-Regimes verschleiern helfen sollten, auf den Leim ging, gehört zu den tragischen Seiten dieses Idealisten.

Heinrich Mann – Kriegstagebuch

Vom 8. September 1939 bis zu seiner Flucht aus Frankreich am 22. August 1940 führte Heinrich Mann ein Kriegstagebuch, das er 1941 im amerikanischen Exil teilweise zu veröffentlichen beabsichtigte, und zwar angereichert mit einem Selbstporträt und mit seinen Motiven für die Publikation. Das Vorhaben scheiterte aus verschiedenen Gründen. Mann hat dann das Manuskript in sein Buch „Ein Zeitalter wird besichtigt“ eingearbeitet, das erstmals 1946 erschien.²² Jetzt hat der S. Fischer Verlag die ursprüngliche Schrift ediert. Nachwort, Kommentar, Materialien zur Entstehungsgeschichte, Faksimiles und Register machen ungefähr die Hälfte des Bandes aus. Der frankophile politische Schriftsteller kritisiert jenes Frankreich, das sich auf den Faschismus einließ und nach der Niederlage im Juni 1940 das Vichy-Regime errichtete. Die Rettung Europas sieht er in der atlantischen Allianz zwischen England und den USA.

Eine völlig überarbeitete und erweiterte Neuauflage seiner Geschichte des Vichy-Regimes begründet François-Georges Dreyfus mit jüngeren Studien, die zahlreiche Aspekte in einem neuen Licht erscheinen lassen.²³ Dazu zählt er etwa den Einfluss der „Action Française“ auf die Ideologie der „nationalen Revolution“ Vichys. Den Waffenstillstand von 1940 sieht Dreyfus mehr denn je als strategisch unausweichlich an. Der Antisemitis-

mus der Pétainisten wird nun stärker in die Perspektive der Mittäterschaft an der so genannten Endlösung der Judenfrage gerückt. Wichtig sind dem Autor auch gewisse Weichenstellungen, die sich in der Folgezeit bewährten, so zum Beispiel eine Sozial- und Wirtschaftspolitik, die die Industrialisierung begünstigte. Damit will er freilich nicht die dunklen Seiten der Kollaboration vergessen machen. Insgesamt ist diese Neuauflage eine Antwort auf mannigfaltige Kritik, die die erste Auflage ausgelöst hatte.

Im Januar 1944 wurde der 23-jährige Georges Petit von Compiègne nach Buchenwald deportiert, weil er in der Résistance aktiv gewesen war. Von dort kam er in ein Arbeitskommando in Langenstein, einem Dorf nahe Halberstadt. 40 Jahre danach hat er den Ort wieder besucht, und die Erinnerung an Leben und Tod im KZ, an die Demütigungen, an den Hunger, an die häufig sinnlose Schwerarbeit stieg in ihm wieder hoch. Daraus ist ein Erlebnisbericht geworden, der auch Teil der deutsch-französischen Vergangenheit ist, – einer Geschichte, die nicht vergehen will und nicht vergessen werden darf.²⁴

Was tun mit Deutschland?

„Que faire de l'Allemagne?“ wurde nach der „Libération“ zu einer Standardfrage der französischen Intellektuellen. Mit den Antworten darauf setzt sich eine Kölner Doktorarbeit auseinander.²⁵ Raymond Aron, Pierre Grappin, Alfred Grosser, Joseph Rovin, Jean-Paul Sartre und viele andere gehörten zu jenen, die sich Gedanken über die Zukunft Deutschlands und der deutsch-französischen Beziehungen machten und die sich mit mehr oder weniger ausgeprägtem Elan nach den dunklen Jahren der „Occupation“ für einen Neuanfang engagierten. Dabei setzten sie vor allem auf die Jugend, denn gemeinsames Ziel war bei allen individuellen Unterschieden, den jungen Deutschen zu helfen, ein neues, demokratisches, mit seinen Nachbarn friedlich zusam-

menlebendes Deutschland aufzubauen. Entscheidend sind für den Verfasser die Jahre 1947 und 1948, in denen Berührungsgänge abgebaut, diskursive Argumentationsmuster etabliert und Begegnungsrituale geübt wurden. In dieser Phase seien die Fundamente der weiteren Verständigungsarbeit gelegt worden.

Bildung und Kultur nahmen in der Pariser Deutschlandpolitik eine wichtige Rolle ein. Davon zeugen unter anderem die Kunstaustellungen in der französischen Besatzungszone, an die ein kleiner Band der Passerelles-Reihe erinnert.²⁶ Hinter dieser Facette des Umgangs mit dem geschlagenen „Erbfeind“ standen verbreitete Vorstellungen von der notwendigen Umerziehung der Deutschen und von der Strahlkraft der eigenen nationalen Kultur, die jedoch in Konkurrenz zum Anliegen einer universal-aufklärerischen Bildungsmission standen. Dominanz und Integration waren also die widerstreitenden Absichten, die dazu führten, dass das deutsche Publikum mit Braque, Léger, Matisse und anderen von den Nationalsozialisten als „entartet“ diffamierten Künstlern konfrontiert wurden. In gewisser Weise ein Spiegelbild dieser französischen Initiativen nach 1945 entwirft Carolin Schober mit ihrer Düsseldorfer Dissertation über die Kunst in der auswärtigen Kulturpolitik der Weimarer Republik.²⁷ Insbesondere in Paris hatte die Präsentation einer neuen deutschen Künstlergeneration für kurze Zeit eine durchaus positive Resonanz erfahren, ein Kredit, der freilich nach Hitlers „Machtergreifung“ schnell aufgezehrt war.

Schuman-Plan: Kontext, Motive, Interessen

In die große Politik nach 1945 führt ein Sammelband, der den Schuman-Plan zum Gegenstand hat.²⁸ 16 Beiträge sind in drei großen Themenblöcken zusammengefasst: erstens der historische Kontext, in dem der französische Außenminister 1950 seinen Plan

einer europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl der Öffentlichkeit vorstellte; zweitens die Motive der französischen Regierung für dieses Projekt und Reaktionen darauf; drittens schließlich politische und wirtschaftliche Interessen im Zusammenhang mit der projektierten Europäisierung der Montanindustrie. Grundsätzlich implizierte der Plan das Ende der französischen Ambitionen auf die Führungsrolle in Kontinentaleuropa, wie Wilfried Loth (Duisburg-Essen) in seinen Folgerungen konstatiert. Vor allem sei es um die Gleichberechtigung der jungen Bundesrepublik gegangen, ein Prinzip, das zu akzeptieren Frankreich damals schwergefallen sei.

Die Fortsetzung dieser Politik der europäischen Integration auf wirtschaftlichem Feld nach dem Abschluss der Römischen Verträge 1957 bis zur Mitte der 1960er Jahre beschreibt Alexander Nützenadel (Köln) in einem Aufsatz der neuesten *FRANCIA*²⁹; Corine Defrance (Paris) gibt einen Überblick über die deutschen Universitäten nach 1945 und Michael Hecht (Halle-Wittenberg) vergleicht die Teuerungsposteste 1846/47 in Frankreich und in Preußen. Der umfangreiche Rezensionsteil gibt wieder erschöpfende Auskunft über die einschlägige historische Literatur.

Die Strafverfolgung deutscher Kriegsverbrecher in Frankreich während der ersten Nachkriegsjahre ist Gegenstand einer Bochumer Doktorarbeit.³⁰ Wie problematisch die juristische Aufarbeitung war, zeigte sich symptomatisch am Oradour-Prozess 1953 in Bordeaux. Um die zarte Pflanze der (west-)deutsch-französischen Annäherung nicht zu beschädigen, zeigten die Regierungen in Paris und Bonn sich immer weniger willens, die Rechtsprechung mit politischen Mitteln zu unterstützen. Im Dezember 1962, kurz vor der Unterzeichnung des Élysée-Vertrages, begnadigte Staatspräsident Charles de Gaulle die letzten in französischen Gefängnissen einsitzenden deutschen Kriegsverbrecher. Der Wandel in Rechtspolitik und Rechtspraxis,

welcher sich in dem deutsch-französischen Zusatzabkommen 1975 niederschlug, gehört nicht mehr zum Untersuchungsfeld.

Roland Krebs gehört zu den profilierten französischen Germanisten. Anlässlich seines 65. Geburtstags ist eine Festschrift erschienen, die neben literaturwissenschaftlichen auch geistesgeschichtliche Beiträge enthält³¹: Pierre-André Bois (Reims) untersucht

Friedrich Cottas „Strasburgisches politisches Journal“ von 1792; Catherine Julliard (Metz) umreißt die Französische Revolution in der Sicht einiger zeitgenössischer Schriftsteller; Philippe Alexandre (Épinal) skizziert Frankreichbilder süddeutscher Demokraten in der Zeit von 1870 bis 1914. Insgesamt spiegeln die 28 Beiträge die Spannweite der Interessen des Gehrten.

- 1 *Rudolf Schiefer*: Die Zeit des karolingischen Großreichs 714–887. Klett-Cotta (Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte. Zehnte, völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. 2), Stuttgart 2005, 187 S., 30 €.
- 2 *Dieter Berg / Martin Kintzinger / Pierre Monnet* (Hg.): Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13. bis 16. Jahrhundert). Verlag Dr. Dieter Winkler (Europa in der Geschichte, Bd. 6), Bochum 2002, 439 S., 61,50 €.
- 3 *Henri Dubois*: Charles le Téméraire. Fayard, Paris 2004, 544 S., 25 €.
- 4 *Jörg Ulbert*: Frankreichs Deutschlandpolitik im zweiten und dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Zur Reichsperzeption französischer Diplomaten während der Regentschaft Philipps von Orléans (1715–1723). Duncker & Humblot (Historische Forschungen, Bd. 79), Berlin 2004, 494 S., 84 €.
- 5 *Klaus Weber*: Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680–1830. Unternehmen und Familien in Hamburg, Cádiz und Bordeaux. Verlag C.H. Beck (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Bd. 12), München 2004, 403 S., 59 €.
- 6 *Heinz Duchhardt / Claus Scharf* (Hg.): Interdisziplinarität und Internationalität. Wege und Formen der Rezeption der französischen und der britischen Aufklärung in Deutschland und Russland im 18. Jahrhundert. Verlag Philipp von Zabern (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. für Universalgeschichte, Bd. 61), Mainz 2004, 312 S., 39,90 €.
- 7 *Hans-Ulrich Thamer*: Die Französische Revolution. Verlag C.H. Beck, München 2004, 123 S., 7,90 €.
- 8 *Steven Englund*: Napoléon. Éditions de Fallois, Paris 2004, 639 S., 26 €.
- 9 *Rachid L'Aoufir*: Ludwig Börne (1786–1837). Un Parisien pas comme les autres. Préface de Georges-Arthur Goldschmidt. L'Harmattan, 274 S., 24 €.
- 10 *Christian Rak*: Krieg, Nation und Konfession. Die Erfahrung des deutsch-französischen Krieges von 1870/71. Verlag Ferdinand Schöningh (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 97), Paderborn 2004, 455 S., 69 €.
- 11 *Anne Marlene Simon-Holtorf*: Geschichte des Familienwahlrechts in Frankreich (1871 bis 1945). Peter Lang Verlag (Rechtshistorische Reihe, Bd. 298), Frankfurt a.M. 2004, 288 S., 51,50 €.
- 12 *Jean-Jacques Becker*: L'Année 1914. Armand Colin, Paris 2004, 320 S., 26 €.
- 13 *Encyclopédie de la Grande Guerre 1914–1918. Histoire et culture. Sous la direction de Stéphane Audoin-Rouzeau et Jean-Jacques Becker. Éditions Bayard, Paris 2004, 1 343 S., 57 €.*
- 14 *Michael Jürgs*: Der kleine Frieden im Großen Krieg. Westfront 1914: Als Deutsche, Franzosen und Briten gemeinsam Weihnachten feierten. C. Bertelsmann Verlag, München 2003, 351 S., 22,90 €.
- 15 *Almut Lindner-Wirsching*: Französische Schriftsteller und ihre Nation im Ersten Weltkrieg. Max Niemeyer Verlag (mimesis, Bd. 43), Tübingen 2004, 392 S., 76 €.
- 16 *Gerd Krumeich / Joachim Schröder* (Hg.): Der Schatten des Weltkriegs. Die Ruhrbesatzung 1923. Klartext Verlag, Essen 2004, 363 S., 24,90 €.
- 17 *Marie-Luise Recker* (Hg.): Parlamentarismus in Europa. Deutschland, England und Frankreich im Vergleich. Oldenbourg Verlag (Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 60), München 2004, 232 S., 44,80 €.
- 18 *Stefan Breuer*: Nationalismus und Faschismus. Frankreich, Italien und Deutschland im Vergleich. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2005, 202 S., 44,90 €.
- 19 *Ludwig Linsmayer* (Hg.): Der 13. Januar. Die Saar im Brennpunkt der Geschichte. Merziger Druckerei und Verlag (Echolot. Historische Beiträge des Landesarchiv Saarbrücken, Bd. 1), Saarbrücken 2005, 336 S., 24,80 €.
- 20 *Claus W. Schäfer*: André François-Poncet als Botschafter in Berlin (1931–1938). Oldenbourg Verlag (Pariser Historische Studien, Bd. 64), München 2004, 382 S., 44,80 €.

- 21 *Claire Moreau Trichet*: Henri Pichot et l'Allemagne de 1930 à 1945. Peter Lang Verlag (Convergences, Vol. 35), 2004, 407 S., 63,50 €.
- 22 *Heinrich Mann*: Zur Zeit von Winston Churchill. Herausgegeben, bearbeitet, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Hans Bach. Textkonstitution und Vorarbeiten von Sigrid Anger. S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 2004, 544 S., 22,90 €.
- 23 *François-Georges Dreyfus*: Histoire de Vichy. Nouvelle édition revue et augmentée. Éditions de Fallois, Paris 2004, 892 S., 27 €.
- 24 *Georges Petit*: Rückkehr nach Langenstein. Erfahrungen eines Deportierten. Mit einem Vorwort von Jens Reich und einer Einführung von Claude Lefort. Edition Memoria, Hürth bei Köln und Wien 2004, 227 S., 19,50 €.
- 25 *Martin Strickmann*: L'Allemagne nouvelle contre l'Allemagne éternelle. Die französischen Intellektuellen und die deutsch-französische Verständigung 1944–1950. Diskurse, Initiativen, Biografien. Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M. 2004, 512 S., 59 €.
- 26 *Martin Schieder*: Expansion / Integration. Die Kunstaussstellungen der französischen Besatzung im Nachkriegsdeutschland. Deutscher Kunstverlag (Passerelles 3), München und Berlin 2004, 115 S., 14,80 €.
- 27 *Carolin Schober*: Das Auswärtige Amt und die Kunst in der Weimarer Republik. Kunst- und Kunstgewerbeausstellungen als Mittel deutscher auswärtiger Kulturpolitik in Frankreich, Italien und Großbritannien. Peter Lang Verlag (Europäische Hochschulschriften III, Bd. 984), Frankfurt a.M. 2004, 217 S., 39 €.
- 28 Le Plan Schuman dans l'Histoire. Intérêts nationaux et projet européen. Sous la direction d'Andreas Wilkens. Établissements Émile Bruylant, Bruxelles 2004, 466 S., 45 €.
- 29 FRANZIA. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte. Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris, Bd. 30/1 – Mittelalter, 425 S. Bd. 30/2 – Frühe Neuzeit, 385 S. Bd. 30/3 – 19./20. Jahrhundert, 360 S. Thorbecke Verlag, Stuttgart 2003/2004. 90 €; Teilband je 40 €.
- 30 *Claudia Moisel*: Frankreich und die deutschen Kriegsverbrecher. Politik und Praxis der Strafverfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg. Wallstein Verlag (Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 2), Göttingen 2004, 27 S., 42 €.
- 31 La volonté de comprendre. Hommage à Roland Krebs. Etudes réunies par Maurice Godé et Michel Grunewald. Peter Lang Verlag (Convergences, Vol. 33), Bern 2005, 560 S., 57,20 €.